

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 50 (1963)
Heft: 7: Stadtlandschaft

Artikel: Zum Projekt "Neue Stadt" in Köln
Autor: Ungers, Oswald Mathias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Projekt «Neue Stadt» in Köln

Verfasser: Oswald Mathias Ungers, Köln-Müngersdorf

Die Stadt wird von den gleichen Bildungsgesetzen beherrscht wie das einzelne Haus, aus dessen Summierung sie sich zusammensetzt. In der Struktur des Hauses liegt gleichzeitig die Struktur der Stadt begründet – nur die Dimensionen sind verschieden. An die Stelle der Mauern, Stützen, Pfeiler und Kuben, aus denen sich das Haus zusammensetzt, treten bei der Stadt geschlossene Häuserzeilen, freistehende Hauskörper und zusammenhängende Baublocks. Was sich verändert beim Übergang vom Haus zur Stadt, ist lediglich der Maßstab. Der prinzipielle Aufbau bleibt bei beiden der gleiche.

Dem antiken Atriumhaus, das aus einem nach außen geschlossenen Baukörper besteht, entspricht in eindeutiger Konsequenz der Stadtaufbau einer antiken Stadt, wie beispielsweise Priene. So wie sich das Haus aus mehreren gleichartigen Zellen zusammensetzt, die um ein Atrium gruppiert sind, legen sich die einzelnen Hauskörper um den Freiraum der Stadt, die Agora. Aus dem antiken Hofhaus entwickelt sich im Laufe der Zeit die Blockbebauung «moderner Großstädte». Was früher Atrium war, ist jetzt Hinterhof. Das Bauelement besteht nicht mehr aus einzelnen Räumen, sondern aus einzelnen Häusern, so wie die Struktur der Stadt nicht mehr von Einzelhäusern, sondern von Baublocks bestimmt ist. So gesehen, besteht auch im Prinzip zwischen dem Aufbau einer Stadt wie New York und Priene kein Unterschied.

Ähnliche Analysen lassen sich durchführen an einer mittelalterlichen Stadtstruktur, die bestimmt ist durch verschieden breite und hohe an der Straße aufgereichte Hauskörper, und an einer Straßenrandbebauung, wie sie besonders im vorigen Jahrhundert üblich war.

Eine Schloßanlage aus der Renaissance, die aus einer Aufreihung gleichartiger Zimmer besteht, eine Stadt wie Freudenstadt, bei der in gleicher Weise Häuser aufgereiht sind, sowie der moderne Zeilenbau zeigen eindeutig die gleiche Struktur. Der Erschließung der Räume durch einen Mittelflur in einem allgemein üblichen Zweispänner entspricht analog die Addition der Häuser zu Zeilenbauten an einer Erschließungsstraße.

Zwischen der Gliederung eines japanischen Hauses und einer sich als konsequente Folge hieraus ergebenden Stadtanlage, die den gleichen räumlichen Aufbau erkennen läßt, besteht ein unmittelbarer Zusammenhang.

Die Anordnung einer Baugruppe aus autonomen Baukörpern, wie sie Ledoux vorschlägt, die englischen Gartenstädte um die Jahrhundertwende, die aus freistehenden Einfamilienhäusern bestehen, und die Vorschläge einer Hochhausbebauung für Paris aus den zwanziger Jahren von Le Corbusier sind zweifellos in ihrer Struktur miteinander verwandt.

Aber nicht nur an Wohnbauten lassen sich Vergleiche zwischen Haus und Stadt ziehen – und unabhängig von dem jeweiligen Ort und der geschichtlichen Epoche aufzeigen –, sondern auch an dem strukturellen Aufbau größerer Gebäude, wie Burgen, Schloßanlagen, Kirchen und Schulen usw. Es soll hier genügen, nur darauf hinzuweisen, daß die Struktur einer Stadt von der Summe der Einzelbauwerke bestimmt wird und daß der Wohnungsgrundriß und der Stadtgrundriß voneinander abhängig sind und sich gegenseitig bedingen.

Wenn gesagt wird, die Entstehung der verschiedenartigen Stadtgebilde sei eine Folge soziologischer, kultureller, technischer oder zeitgeschichtlicher Anlässe, dann ist das eine Erklärung, die von einer Zweckgesinnung ausgeht. Die Forderungen, die aber aus einer solchen Gesinnung abgeleitet werden, können lediglich Modifikationen in der Anordnung des strukturellen Gefüges erreichen, enthalten aber selbst keinen einzigen Bildungsantrieb. Die Architektur und in direktem Zusammenhang mit ihr auch der Städtebau enthalten ihre eigene Gesetzmäßigkeit, die im Wesen der Gestaltung begründet liegt. Dieses ist unabhängig von allen Zweckbestimmungen und

existiert als permanentes Prinzip in allen Epochen und Kulturen aus den eigenen Bildungskräften. Weder das Bauwerk noch die Stadt sind ein Kulturprodukt, das auf der Grundlage vieler Rücksichten entsteht. Sie haben ihre eigene Struktur und wachsen nicht nach äußeren, sondern nach inneren, nämlich gestalterischen Gesetzmäßigkeiten. Wir stehen heute vor der Frage, wie sich die verschiedenartigen Strukturformen, die im Laufe der Zeit aufgetreten sind und die teilweise unmittelbar nebeneinander bestehen, sinnvoll zu einem zusammenhängenden Ganzen verbinden lassen. Diese Frage kann nicht gelöst werden von der Soziologie, der Verkehrsplanung oder der Technik – sie sind nur Hilfsmittel –, sondern ausschließlich mit Hilfe der Erkenntnisse, die sich aus morphologischen Untersuchungen gewinnen lassen. Es erhebt sich in diesem Zusammenhang die Forderung nach der *Stadt als Kunstwerk*.

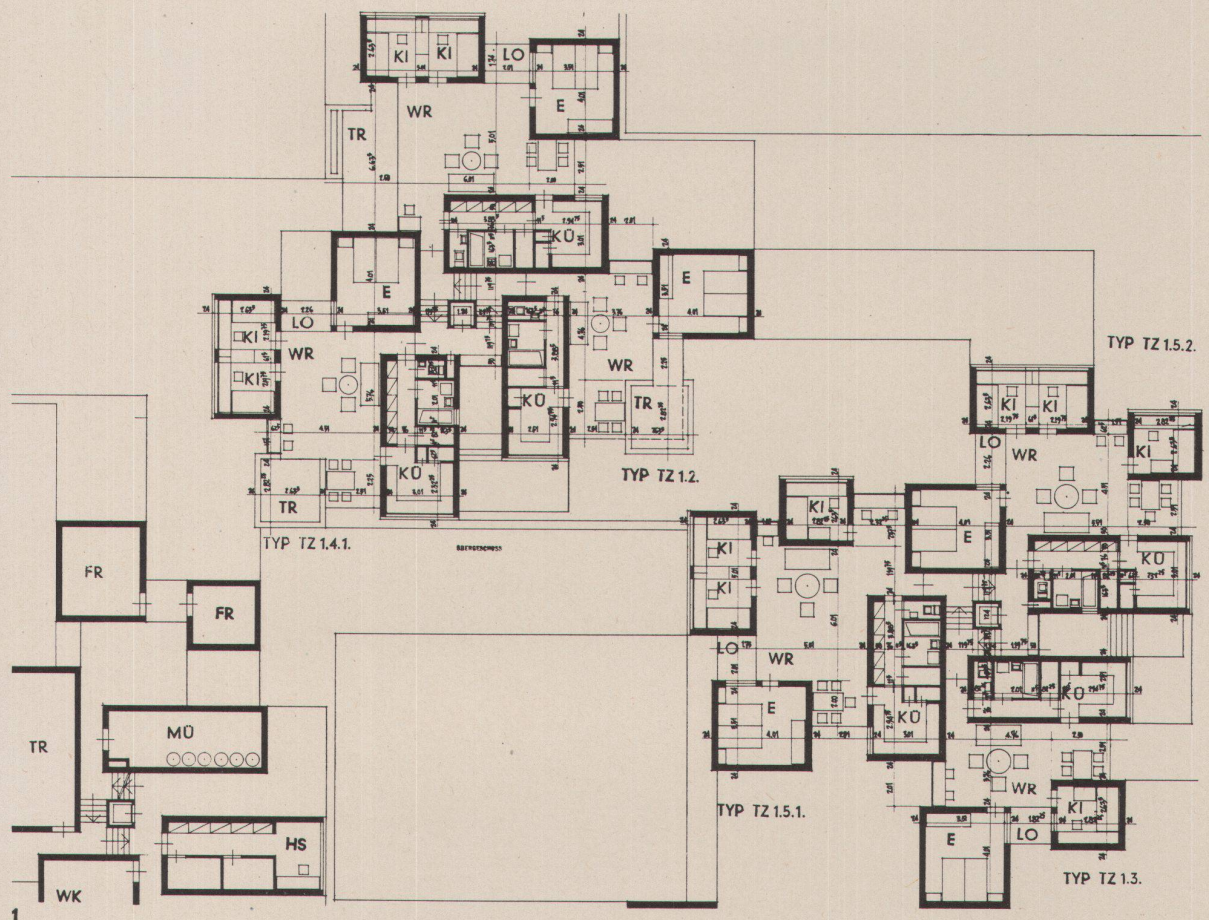
Die hier gezeigten Entwürfe gehen von dem Gedanken aus, einzelne autonome Körper so zueinander zu stellen, daß sich dazwischen neue räumliche Bezüge ergeben. Positive Körperform und negativer Zwischenraum werden in Korrelation gebracht. In dieser Wechselbeziehung von Körper und Raum drückt sich eine Eigenschaft des Bauens aus, die darin besteht, daß zwei Wirkungsbereiche – das Innen und das Außen – gleichzeitig zu einem Endzweck organisiert werden.

Das Phänomen der doppelten Zielsetzung, welches Sörgel das Janusgesicht der Architektur nennt, ist der wesentliche Formungsfaktor einer Stadtanlage. Es tritt in Straßenräumen, Plätzen und im Zueinander der Hauskuben in Erscheinung. Die Zusammenstellung der Körper zu einem Körpergefüge, wie es hier durchgeführt ist, bietet die Möglichkeit, die räumliche Bewegung weiter und weiter fortschreiten zu lassen und den allgemeinen Raum nach allen Richtungen als ein lückenloses Gebilde zu durchziehen. Der Einzelkörper wird zu einem Bauteil, der seine Stelle in dem Gesamtgefüge aus dem Gesichtspunkt der allseitigen Raumentwicklung erhält und aus seiner Fähigkeit, diese fortzusetzen und beliebig zu vergrößern bis zu einer alles durchdringenden räumlichen Totalität, dem eigentlichen Ziel der Architektur.

Zu dem Entwurf für einen Teilabschnitt der «Neuen Stadt» in Köln sei vorausgeschickt, daß es sich um einen Wettbewerbsentwurf handelt, bei dem Straßensystem sowie Zentrum vorgegeben waren und nicht verändert werden durften.

Der Grundriß besteht aus positiven und negativen Räumen. Die geschlossenen turmartigen Körper enthalten die Schlafbeziehungsweise Wirtschaftsräume. Dazwischen ergeben sich die Wohnräume, die mit den Außenräumen in eine unmittelbare räumliche Beziehung treten. Die Anordnung des Grundrisses ermöglicht eine weitgehende Differenzierung in der Höhe und eine Zusammenfassung der Bebauung zu einem «Gesamtgebäude», das von zwei bis zu acht Geschossen in rhythmischer Bewegung ansteigt. Er enthält Wohnungen von drei bis sechs Betten. Im Dachgeschoß liegen teilweise zweigeschossige Wohnungen mit Dachterrassen. Im Erdgeschoß sind keine Wohnungen. Hier bleibt ein freier Durchgang zwischen den einzelnen Körpern, in denen sich die Räume für allgemeine Zwecke, wie Waschküche, Trockenraum, Fahrrad- und Geräteraum, Hausmeister usw., befinden. Es kann aber auch ein kleiner Verkaufsstand oder ein geschlossener Kinderspielraum für schlechtes Wetter eingerichtet werden.

Entlang der verkehrsreichen Erschließungsstraße im Osten des Bauabschnitts ist ein Wohnungstyp geplant, der gegen die Straße mit einer bis zu acht Geschossen ansteigenden «Mauer» abschließt. Diese soll sowohl einen Schutz gegen den Verkehrslärm bieten als auch einen Abschluß bilden. In die Mauer sind Durchgänge eingeschnitten, durch die man den inneren Teil der Anlage erreichen kann. Zwischen Mauer und Haupteerschließungsstraße liegen die Garagen unter einer hügelartigen Erdanschüttung. Der Bewohner stellt sein Auto



am äußeren Rande des Bezirks ab und betritt dann das eigentliche Wohngebiet.

Wie bei den mehrgeschossigen Häusern besteht auch der Grundriß der Einfamilienwohnheime aus den einzelnen positiven Körpern der Schlafräume, die den Wohnraum mit Arbeitsnische, Terrassen, Durchgängen usw. bilden. Der Wohnraum selbst ist von einer freischwebenden Betonplatte überdeckt und erhält ein umlaufendes Oberlicht. Diese Art der Belichtung ermöglicht eine weitgehende Unabhängigkeit von der Orientierung und gewährleistet in jedem Falle eine ausreichende Besonnung. Der Grundtyp des Einfamilienhauses besteht aus einem Grundriß mit vier Betten. Die Erweiterung bis zu sechs Betten erfolgt in der Vergrößerung des Schlaftraktes für die Kinder beziehungsweise durch die Aufstockung eines zweiten Geschosses. Küche, Eßplatz, Eingang und Bad bleiben eine feste Einheit bei allen Grundrissen. Eine Mischung von zwei- und eingeschossigen Häusern ist ohne Schwierigkeiten möglich. Es kann auch eine direkte Anbindung an die Mehrfamilienwohnhäuser erfolgen, ohne daß ein Bruch in den Baukörpern entsteht. Untereinander können die Häuser zu den unterschiedlichsten räumlichen Gruppierungen zusammengefügt werden.

Die geschlossenen Körper sollen aus Ziegelmauerwerk errichtet werden. Dazwischen sind die Decken als Betonplatten gespannt und erhalten nach außen sichtbare Stürze. Das Sichtmauerwerk der Körper oder aber – eventuell auch – der Außenputz soll von außen nach innen durchlaufen, um auch durch das Material die räumliche Durchdringung zum Ausdruck zu bringen. Es besteht auch die Möglichkeit, die einzelnen Räume als «Raumkästen» vorzufertigen und aufeinanderzustellen.

Der Entwurf zeigt den Versuch, ein zusammenhängendes räumliches Stadtgebilde zu schaffen. Oswald M. Ungers

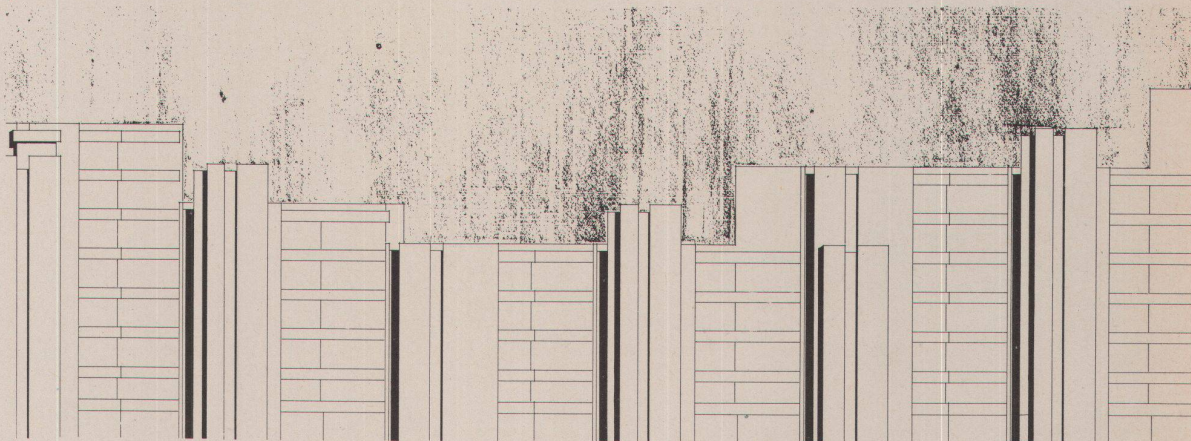
1 Grundrisse von Etagenwohnungen für 4 und 5 Personen
Plans d'appartements à étage pour 4 et pour 5 personnes
Groundplans of flats for 4 and 5 persons

2 Überbauungsplan
Plan d'aménagement
Building project

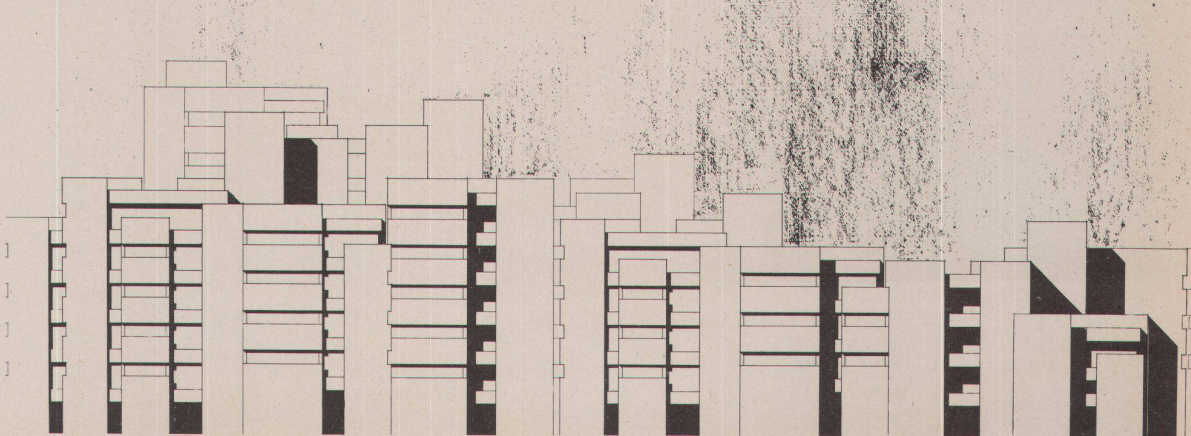
3, 4 Fassaden der Etagenwohnhäuser
Façades des immeubles avec appartements à étage
Front elevations of houses with flats



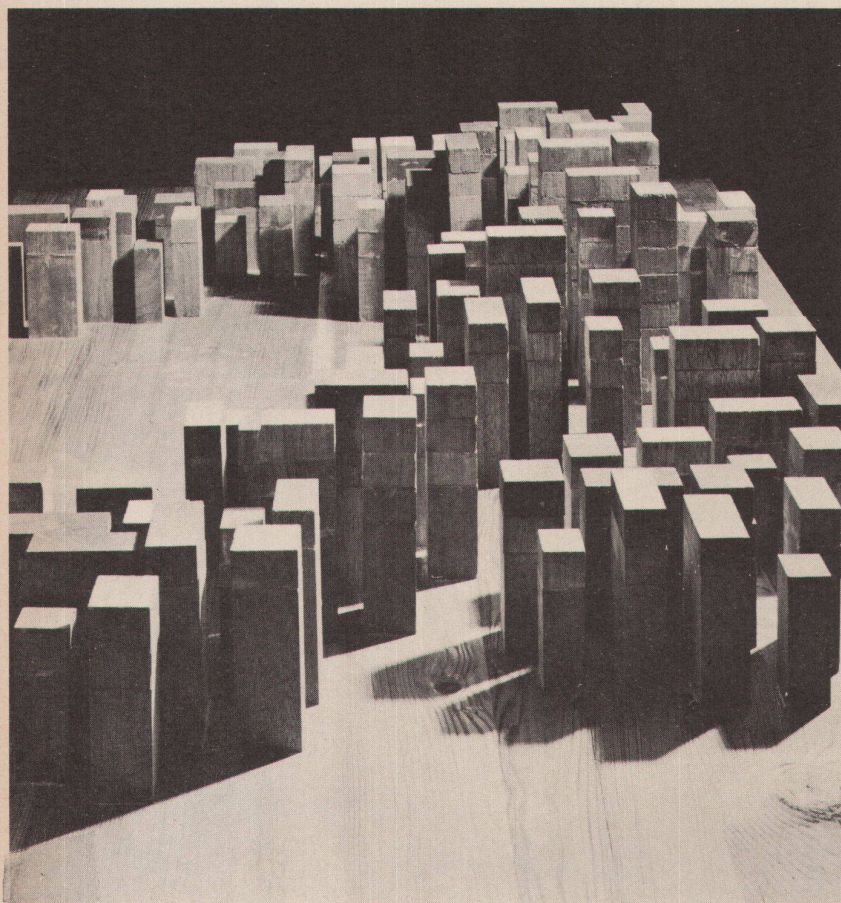
2



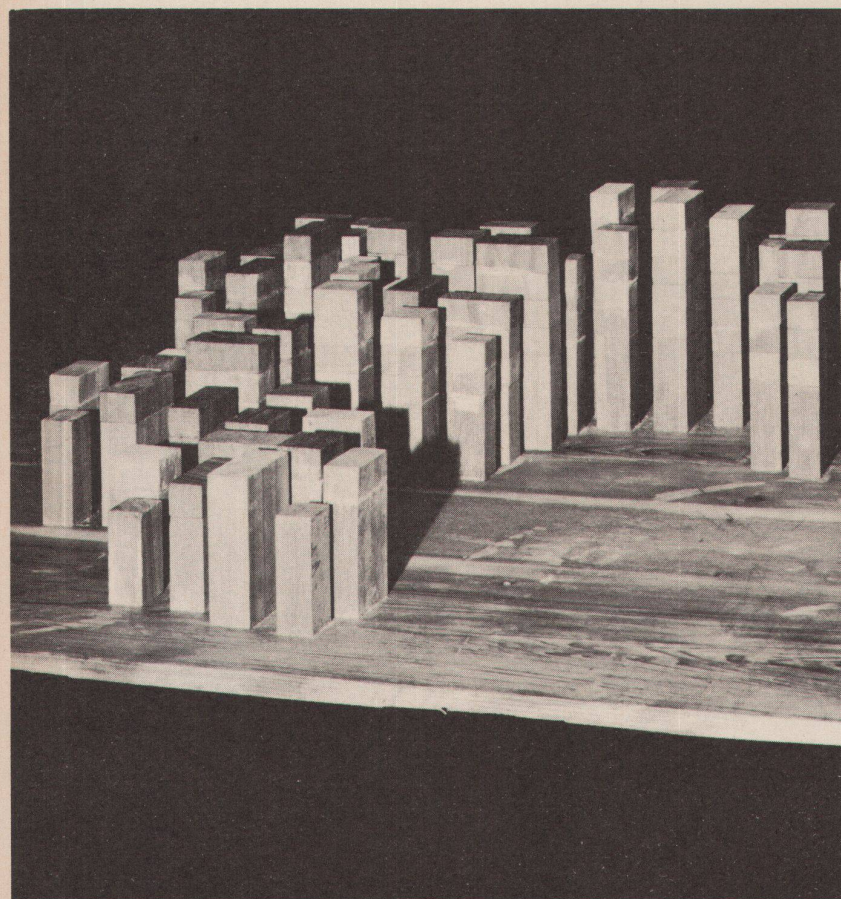
3



4



5



6

5, 6
Modell der Etagenwohnhäuser. Nur die «Positivräume» sind plastisch
ausgeführt, die «Negativräume» sind noch freigelassen
Maquette des immeubles pour appartements à étage. Seules les espa-
ces «positifs» ont été modelés, les espaces négatifs sont encore vides
Model of houses with flats. Only the "positive" spaces are executed
plastically, whilst the "negative" spaces are left free

Photos: 5, 6 Walter Ehmann, Köln-Klettenberg